

*Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. (Mt.6,12)*

Und vergib uns unsere Schuld? Welche Schuld? Wo Schuld doch immer die anderen sind, die Gesellschaft, die Verhältnisse, die schwere Kindheit. Wo doch nur Schwächlinge Schuld eingestehen, wenn es keinen anderen Ausweg mehr gibt und dann gefälligst zurücktreten.

Weit verbreitet – auch in christlichen Kreisen – ist das Gefühl: Eigentlich bin ich doch ein anständiger Mensch. Ich tue niemandem Böses. Meine Habe ist auf meiner Hände Leistung gewachsen. Ich achte die Grenzen, die mir Recht und Anstand setzen. Das alles ist nicht gelogen.

Klatsch über Abwesende, Neid, Schadenfreude, gelogene Höflichkeiten, gebrochene Versprechen, zu wenig Zeit für andere Menschen, Undank, gedankenloses Ausnutzen, jemanden schneiden und ihm bewusst aus dem Wege gehen ... Kleine Sünden sind keine Verbrechen, aber es steckt meist viel Lieblosigkeit darin.

Deshalb beten wir: „*Und vergib uns unsere Schuld ...*“ Vergib uns unsere Feigheit, nicht zu dem zu stehen, was wir versprochen haben. Verzeih uns unsere Unaufmerksamkeit im Gespräch mit Menschen. Wir hören und hören doch nicht, was uns ein Mensch sagen möchte. Verzeih uns, dass wir ständig Ausreden suchen, wenn es ums Teilen geht. Verzeih uns, dass wir zwar gläubig sein möchten, unseren bequemen Lebensstil aber nicht zu ändern bereit sind. Verzeih uns, dass wir für uns selbst keine Verantwortung übernehmen wollen, sondern dem Schicksal, der Politik oder der Erziehung die Schuld für unser Versagen zuschieben. Verzeih uns unsere lähmende Aussage: Da kann man nichts machen!

Wo es geht, vermeiden wir den Müll. Der unvermeidbare Müll wird sorgsam getrennt. Glas kommt in die verschiedenen Container, Altpapier ebenso. Alte Medikamente bringen wir zur Apotheke, wo sie entsorgt werden. Und Altöl nimmt der Händler zurück. Plastik kommt in den gelben Sack. Küchenabfälle in die Biotonne. Und der Restmüll landet in der Hausmülltonne. Farben, Lacke und Metalle werden zu den Sondermüllorten gebracht. So versuchen wir, verantwortlich mit all dem Wohlstandsmüll unserer modernen Konsumgesellschaft umzugehen. Der Grüne Punkt und die Blauen Engel begleiten uns.

Aber wo bleiben wir mit dem Lebensmüll, der sich im Laufe der Jahre so ansammelt: mit den schmutzigen Gedanken und verfaulten Phantasien, den verbogenen Seelen und angefressenen Herzen, dem Beziehungsschrott und dem ganzen Mist vergeblicher Mühen, mit dem Angstabfall und den Sorgenbergen, den Schuldgefühlen und Versagenslisten, den abgestandenen Vorwürfen und den lange schon eiternden Verletzungen, den verlogenen Phrasen und billigen Tröstungen, die noch unentsorgt in unseren Seelen ein ungeordnetes Gerümpel bilden? Wenn man das einfach irgendwohin bringen, abgeben, verbrennen oder sogar für immer entsorgen könnte!

Es gibt diese Möglichkeit. Unter dem Kreuz Jesu dürfen wir alles, was Herz und Seele schmerzt, Schuld und Versagen, beschädigtes und verletztes, verfaultes und dreckiges Lebensgut abgeben und loswerden. Vergebung und Heilung, Versöhnung und Reinigung, Entlastung und Erneuerung sind die Angebote Jesu Christ, der für uns gestorben ist.

Er gibt uns mehr als Grüne Punkte und Blaue Engel. Er schenkt uns ein geheiligtes und verwandeltes Leben ohne Verfallsdatum und mit ganz viel Hoffnung auf letzte Vollendung. Gott vergibt. Deshalb dürfen wir beten: „*Und vergib uns unsere Schuld ...*“

Allerdings geht die fünfte Bitte des Vaterunsers noch weiter: „*Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.*“ Ein Theologe hat über diese fünfte Bitte im Vaterunser gesagt: „Kein Wort in unserer Sprache löst mit größerer Wahrscheinlichkeit Schrecken aus als das Wörtchen ‚wie‘ in diesem Satz.“

Stimmt das? Macht uns dieses „Wie“ wirklich noch irgendwie nervös? Wenige Verse später knüpft Jesus die Vergebung Gottes ausdrücklich an unsere eigene Vergebungsbereitschaft gegenüber unseren Mitmenschen: „*Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.*“ (Mt.6,14.15). Jesus meint das ernst!!!

Nehmen wir diesen Gedanken eines Zusammenhangs zwischen meinem Verhalten gegenüber meinen Mitmenschen und Gottes Verhalten mir gegenüber überhaupt noch wahr? Oder sind wir uns der Gnade Gottes bereits so sicher, dass wir über unser eigenes Verhalten gar nicht mehr unsicher werden?

Aus dem Zusammenhang des Neuen Testaments heraus wird man Jesus nicht so verstehen dürfen, als wäre die Voraussetzung dafür, dass Gott mir vergibt, dass ich meinen Mitmenschen bereits vergeben habe.

Wenn das so wäre, hätten wir unter der Hand eine Bedingung für die Liebe Gottes geschaffen. Aber Gottes vergebende Liebe gilt seinen Menschen bedingungslos und ist an keinerlei Voraussetzungen oder Leistungen unsererseits gebunden.

Wer allerdings für sich dieses Geschenk der Gnade Gottes annimmt, selber aber nicht bereit ist, auf seine Schuldigen in gleicher Weise barmherzig zuzugehen, sondern unbarmherzig ihnen gegenüber handelt, kann offensichtlich durch sein unbarmherziges Verhalten das Geschenk der Gnade Gottes aufs Spiel setzen.

Manche von uns haben ihren Beruf verfehlt. Sie hätten Registraturbeamte werden müssen. Fein geordnet liegen alle Prozessakten mit den Vergehen ihrer Mitmenschen in Fächern ihres Gedächtnisses. Manche von ihnen sind längst verjährt, manche durch Versöhnung erledigt, in gerührter Stimmung vergeben. Aber die Akten sind nicht entsorgt. Denn wer weiß? Und eines Tages kommt wieder ein neuer Fall vor, das Registraturredächtnis repetiert – und schon ist die Verbindung mit anno dazumal lückenlos hergestellt. Eine Registratur des Teufels. Alles Gerede von Vergebung war rein äußerlich.

„*Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.*“ Wie gehen wir mit der Schuld anderer Menschen um? Können wir das, vergeben? Gott ist nicht der große Registraturbeamte im Himmel, der alle unsere Sünden in Akten fein säuberlich abheftet, um sie notfalls immer wieder hervorholen zu können. Auch in der Ewigkeit wird er sie nicht wieder hervor holen. Gott vergibt wirklich. Aber wie ist das bei uns? Vergeben wir unseren Schuldigern? Oder gleichen wir in dieser Beziehung eher einem Registraturbeamten?

„Wenn wir uns mal streiten“, erzählt ein Mann seinem Freund, „wird meine Frau immer gleich historisch.“ „Du meinst hysterisch“, wirft der Freund ein. „Nein, historisch“, sagt der Ehemann, „sie hält mir jeden Fehler, jede Lieblosigkeit, jedes falsche Wort aus zehn Jahren Ehe vor!“

Vergeben ist nicht einfach. Gewöhnlich bestehen wir auf unserem „guten Recht“. Aber unser „gutes Recht“ bedeutet, dass derjenige, der an mir schuldig geworden ist, zur Rechenschaft gezogen wird. Mein „gutes Recht“ will Gerechtigkeit durch Gericht und Strafe oder wenigstens Wiedergutmachung. Oder wenigstens eine Entschuldigung. Das ist doch wirklich das mindeste. Und wenn nicht?

Unser „gutes Recht“ will, dass wir auf „unsere Kosten kommen“. Es will nicht zusätzlich zur Verletzung auch noch für die Vergebung einen Preis zahlen.

Der Theologe Helmut Thielicke hat es einmal so ausgedrückt: „Nun gut, wenn der andere in sich geht und mich um Verzeihung bittet, dann will auch ich ihm vergeben, dann ziehe ich nach.“ Wir machen die Vergebung zu einem Gesetz der Gegenseitigkeit. Und das klappt nie. Denn nun denkt jeder: „Der andere muss anfangen“, und passt höllisch auf, ob der andere ein kleines Blinksignal mit seinen Augen zu mir sendet, ob zwischen den Zeilen seines Briefes ein ganz kleiner Hinweis zu erkennen ist, dass er bereut. Ich stehe immer auf dem Sprunge zu vergeben, aber ich springe dann doch nie. Ich bin viel zu gerecht.“

Vergebung ist anders. Vergebung meint, auf sein „gutes Recht“ verzichten zu können, und hat sehr viel mit Demut zu tun. Vergebung kostet uns etwas, nämlich unser „gutes Recht“ auf eine Wiedergutmachung, auf eine Entschuldigung oder eine versöhnliche Geste. Das heißt nicht, dass das alles nicht auch sein sollte. Aber Vergebung geht auch ohne das.

Vergebung kann deshalb sehr schwer sein, aber das Gegenteil der Vergebung, ein Leben in Unversöhnlichkeit, Bitterkeit und Groll, ist noch härter. Wer einem anderen Menschen etwas nachträgt, hat schwer daran zu schleppen. Wie töricht ist es, einem anderen etwas nachzutragen. Man büßt nur die Fehler der anderen am eigenen Leibe.

Darum gibt es für die Kränkungen und Verletzungen, die wir empfangen, nur eine richtige Möglichkeit: Sie bei Gott ablegen und ihm bewusst übergeben. Verdrängen schadet, nachtragen schadet. Nur ablegen und an Gott übergeben befreit. Vertragen ja, nachtragen nie!

Gottes großzügige Vergebungsbereitschaft macht uns vergebungsbereit. Es soll Vergebung im Namen Jesu sein, Vergebung im Namen dessen, der am Kreuz alle unsere Sünden auf sich genommen hat und dafür starb.

„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“

Deshalb feiern wir Abendmahl!